

Luther reisst ab, Luzern baut weiter

Die Musik träumt von einer Salle Modulable. Auch die Kirche könnte so eine Mehrzweckhalle gebrauchen. Mit einer Église Modulable müsste man der Mariahilfkirche kein Minarett verpassen, und Luzern hätte Religion im öffentlichen Raum zukunftsweisend neu definiert.

Der Kirche laufen die Leute davon. Zumindest den Landeskirchen. Das belegen die Statistiken und die Kirchenbänke, die ausser an hohen Feiertagen vornehmlich leer bleiben. Zudem schliessen ringsum Klöster. Solche für Frauen, solche für Männer, in Stans, in Altdorf; es fehlen die Jungen, die den Betrieb auf die nächsten Jahren hinaus garantieren könnten. Der Begriff «Entkirchlichung» klingt zwar nicht wohl im Ohr, aber er ist zutreffend. Radikaldenker Luther hatte seinen Zeitgenossen geraten, jene Kirchen abzureissen, die nicht mehr gebraucht werden: «Wo dieselbe Ursache aufhöret, sollte man dieselben Kirchen abbrechen, wie man allen anderen Häusern tut, wenn sie nimmer nützlich sind.» Das ist ein klares Wort.

Heute gibt es Heimat-, Denkmal- und Ortsbildschutz. Sie schliessen den Kirchenabbruch praktisch aus. Als die Stadt Luzern jüngst diskutierte, ob der Turm der Maihofkirche saniert oder planiert werden soll, standen nicht zuvorderst die Frommen, die sich für den betonierte Mahnfinger Gottes wehrten, sondern die Architekten und Quartierbewohner. Ihnen ging es darum, ein Stück Kulturgeschichte, respektive ein Stück Heimat vor dem Bagger zu retten. Und wollte Luzern eine ganze Kirche aus der Silhouette der Postkartenstadt brechen, protestierten mit Sicherheit auch die touristischen Verkäufer der Stadt. «Im Maihof hätten die aktiven Christen die 1,2 Millionen für die Sanierung des Turms lieber in kirchliche Projekte investiert, die den Menschen direkt helfen», sagt Markus Ries, Kirchengeschichtler an der Universität Luzern.

Das Weltliche ersetzt das Geistliche. Vorderhand wird also nicht auf Luther gehört und nicht abgerissen. Doch vermehrt werden die leeren Gotteshäuser umgenutzt. Zwei Beispiele aus der Region: In der alten Kirche in Flüelen stellen zwei Strahler riesige wunderhelle Kristalle aus, die sie auf der Göscheneralp aus dem Berg geholt haben – ein schier heiliger Fund, könnte man sagen. Ins Kloster in Stans, das von den Kapuzinern aufgegeben worden ist, zieht eine Biotechnologiefirma ein. Sie will dort anhand von Studien nach neuen Medikamenten für seltene Krankheiten forschen. Als der Verkauf des Klosters an das Unternehmen kritisiert wurde, argumentierte die Nidwaldner Regierung beflissen, dieses Forschen diene – gleich wie die Tätigkeit der Kapuziner – dem Wohle der Menschen. Zugespitzt hätte sie auch sagen können, das Weltliche ersetzt das Geistliche, die Chemie die Religion.

Und je weiter der neue Zweck einer Kirche vom alten entfernt ist, desto grösser fällt der Widerstand gegen die Umnutzung aus. Wollte die Stadt Luzern in der Jesuitenkirche ein Luxusrestaurant einrichten, die Matthäuskirche zum Parkhaus umbauen oder in der Hofkirche Böden für Lofts einziehen, der Volkszorn wäre ihr sicher. Empörung würde auch herrschen, sollten Gruppierungen einziehen wollen, die gesellschaftlich wenig akzeptiert sind. Wie hätte Nidwalden entschieden, wenn die Scientologen das Kloster in Stans hätten übernehmen wollen? Wie spöttisch fielen die Kommentare aus, wollte Uriella vom Maihofturm aus ihr Heil verkünden? Wie heikel eine Umnutzung werden kann, zeigt die Luzerner Diskussion um die Mariahilfkirche. Allein schon die Idee, dass die Muslime in das katholische Gotteshaus einziehen und vielleicht sogar ein Minarett bauen könnten, hat die politische Rechte zu plakativem Protest gereizt und die lokale Presse aufgeregt schreiben lassen.

Neue Kirchen braucht die Stadt! Die Frage, was mit den leeren Kirchen geschehen soll, wird die Schweiz in den nächsten Jahren zu beantworten haben. Daran ändert auch der Trend nichts, dass so genannte Freikirchen mächtig Zulauf haben oder reaktionär Katholisches wie die lateinische Messe, die als geheimnisvoll sakraler Event veranstaltet wird, neu zu faszinieren scheint. Gleichzeitig nimmt die Zahl jener Menschen zu, die nicht den hiesigen Landeskirchen angehören. Auch sie wollen ihre Feste in würdigem Rahmen feiern.



Um den Umbau der religiösen Landschaft zu entspannen, schlagen wir vor, eine ganz neue Art von religiösen Andachtsräumen zu errichten:

Erstens: Die Stadt baut, zusammen mit den Landeskirchen und den anderen Religionsgemeinschaften, eine Multiplex-Kirche, analog zu einem Multiplex-Kino wie dem Maxx in Emmen. Das heisst, das grosse Haus wird gemeinsam finanziert, Infrastruktur wie Heizung, WC, Materialdepot usw. werden gemeinsam genutzt. Jede religiöse Gruppe aber hat einen eigenen Raum, den sie nach ihren Bedürfnissen gestaltet. Eine solche Multiplex-Kirche offerierte an einem einzigen Ort verschiedene spirituelle Angebote. Sie entspräche damit auch unserer multioptionalen Gesellschaft, in der Haltungen immer rascher ausgetauscht und die Möglichkeiten, wie man leben will, immer vielfältiger werden. Sie entspräche auch dem einzelnen Menschen, der sich viel häufiger als früher eine Patchwork-Religion nach eigenem Gusto zusammensetzt – auch der Glaube selber ist modular geworden. Oder, wie der Kirchenhistoriker Markus Ries sagt: «Der religiöse Bereich ist heute vollständig liberalisiert.» Die Kirche St. Karl an der Reuss ähnelt schon heute der Multiplex-Kirche des 21. Jahrhunderts: Oben, im grossen Raum, feiern die spärlichen katholischen Gemeindemitglieder ihre kirchlichen Feste, unten – in einem Nebenraum – haben die Hindus für sich einen Tempel einrichten dürfen. Auffällig: Von ihrem bunten Altärchen grüsst, völlig fremd und vertraut zugleich, auch eine Jesusfigur.

Zweitens: Die Stadt errichtet eine Église Modulable, eine wandelbare Kirche, deren heiligster Raum allen Religionen gleichermassen zur Verfügung steht. Man kann sich das folgendermassen vorstellen: In dem Raum gibt es Altar und Tabernakel, die im Boden versenkt werden können, wenn die Katholiken ihre Messe beendet haben. Neben der Église Modulable wird das Minarett ausgefahren, wenn die Muslime ihr religiöses Fest feiern. Die Heiligenbilder der Hindus werden auf den Wänden, die als übergrosse Flachbildschirme eingerichtet werden, eingespielt, wenn sie sich zur Andacht einfinden. An Weihnachten werden für die Katholiken die Szenen im Stall zu Bethlehem auf die Wände projiziert oder für die Protestanten ein paar Textausschnitte aus der Bibel usw. Dank moderner Technik könnten in der Église Modulable per Knopfdruck sämtliche Welt- und Kleinreligionen mit ihren Symbolen und Requisiten präsent sein.

Zum Schluss: Vielleicht lässt sich eine Konfession oder ein Gott totkriegen, die Spiritualität aber bleibt dem Menschen mit Sicherheit erhalten. Insofern machen neue Orte der Besinnung durchaus Sinn. Eine Stadt, die eine Église Modulable plant, würde dem Gerede vom Krieg der Religionen frisch entgegenhalten und zeigen, dass es friedlich nebeneinander geht. Bahnt sich überdies die Wiederkehr der Religionen an, wie immer wieder prophezeit wird, so wäre Luzern mit einer Église Modulable bestens gerüstet. Und: Bis 2028, wenn das Kulturmagazin seinen 40. Geburtstag feiern wird, bleibt noch etwas Zeit, um die Pläne zu verfeinern und die Investoren zu überzeugen.

Text: Thomas Bolli; Illustration: Tom Frey

Big in Lucerne: Dieser Beitrag ist Teil der Serie zum Jubiläum «20 Jahre Das Kulturmagazin». Bis Oktober beleuchten wir in jeder Nummer einen Brennpunkt der politischen, sozialen und kulturellen Zukunft der Region. Ausgangspunkt: Was müssen wir machen, damit Luzern so schön bleibt, wie es ist?

